

Individual-Soziologie

Im Gedenken an Ulrich Beck
KARL-MARTIN DIETZ

Am 1. Januar dieses Jahres ist der Münchener Soziologe Ulrich Beck 70-jährig einem Herzinfarkt erlegen. Er hat mit seinen Analysen zur Gegenwart weite Kreise erreicht. Seine »kosmopolitische Soziologie« verstand Globalisierung als einen Wandel im Inneren, angeregt durch äußere Gegebenheiten. Mit seinem Bestseller *Risikogesellschaft* wurde er 1986 schlagartig einer internationalen Öffentlichkeit bekannt. Der Text des Buches, unmittelbar vor der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl fertiggestellt, bedurfte nur noch eines entsprechenden Vorwortes, um sofort nach der Katastrophe größte Aufmerksamkeit zu finden.

Mit »Risikogesellschaft« meint Beck nicht etwa die Tatsache, dass das Leben in unserer Welt zunehmend gefährlicher wird. Vielmehr werden als »Risiko« (ähnlich wie in der Versicherungswirtschaft) zukünftige Katastrophen in der Gegenwart vorausgesehen, mit dem Ziel – dies im Unterschied zum Versicherungswesen! – sie zu verhindern. Das erfordert unter anderem Einblick in die gesellschaftlichen Vorgänge, ihren Wandel und auch in die zugrunde liegenden Denkstrukturen.

Und es erfordert neue Denkweisen. Die Risikogesellschaft ist letztlich eine »Weltrisikogesellschaft«, da es auf Nationen begrenzte Risiken nicht mehr gibt. Die globalen Risiken beruhen im Wesentlichen auf vier Merkmalen: Entgrenzung, Unkontrollierbarkeit, Nicht-Kompensierbarkeit und Nicht-Wissen.

– Ja, auch Nicht-Wissen! Wie gehe ich sinnvoll mit der Tatsache um, dass ich wichtige Sachverhalte, die zu wissen lebensnotwendig sind, nicht weiß?! Das erfordert eine neue Strategie des Bewusstseins. – Diesen neuartig auftretenden Erscheinungen gilt es gewachsen zu sein. Damit kennzeichnet Beck die aktuellen gesellschaftlichen Aufgaben.

Neben den Kernthemen »reflexive Modernisierung« und »Globalisierung« sind für viele Leser besonders



seine Ausführungen über die gesellschaftliche »Individualisierung« bedeutend geworden. Individualisierung als Erscheinung eines weltweiten Bewusstseinswandels beruht auf einer Entwicklung der europäischen Kultur seit Beginn der Industriegesellschaft und ist z.B. bereits am Anfang des 20. Jahrhundert von den Soziologen Georg Simmel und Émile Durkheim arti-

kuliert worden. Beck verweist auf einen neuen Schub von Individualisierung seit Mitte der 1960er Jahre. Den Älteren unter den Zeitgenossen sind dessen Phänomene spätestens durch die Generation der »68er« zum Bewusstsein gekommen. Viele der Älteren waren zunächst geneigt, die provozierenden Verlautbarungen und Handlungen »der Studenten« für Unbotmäßigkeiten zu halten. Doch mit der Zeit zeigte sich, dass sie ernster zu nehmen waren. So konnte es damals passieren, dass harmlose Bürger auf der Straße mehr oder weniger freiwillig in eine Diskussion über »Biafra« (damals ein sozialer Brennpunkt in Nigeria) verwickelt wurden und erzürnt schimpften: Kümmert euch erst mal um euer Studium und nicht um Dinge, die euch gar nichts angehen! – Solches kann wohl heute nicht mehr passieren. Es gibt keine »Ecken« mehr in der Welt, die uns »nichts angingen«! Vieles von dem, was damals als anstößig galt, ist inzwischen in die Gepflogenheiten bürgerlichen Lebens eingegangen und hat teilweise sogar Gesetzesänderungen zur Folge gehabt (z.B. im Hinblick auf Ehe und Sexualstrafrecht). Die soziale Bewegung bog dann in weiter Kurve in eine spirituelle ein, die die inneren Werte des einzelnen Menschen zu pflegen und auszubauen versuchte. – Diejenigen, die das alles erlebt haben, konnten es allerdings zumeist nicht gleich in der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung erkennen und einordnen. In dem 1978 gegründeten Friedrich von Hardenberg Institut für Kulturwissenschaften in Heidelberg hatten wir uns zunächst mit dem unübersehbaren Bewusstseinswandel der Gegenwart beschäftigt und versucht, ihn zu verstehen. Die gängigen Deutungsmuster (»Wertewandel« usw.) verfangen nicht. Die Erscheinungen waren zu vielfältig und erschienen unzusammenhängend. Mit dem Begriff der »Individualisierung«, den Beck nach einem vorauslaufenden Aufsatz (1983) in der *Risikogesellschaft* (1986) konkretisierte, wurden schlagartig die Hauptlinien verständlich. All die vielfältigen und sich rasch ablösenden gesellschaftlichen Phänomene der vergangenen Jahrzehnte wurden jetzt in ihrem komplexen Zusammenhang einsehbar.

»Individualisierung« wird zunächst »gesellschaftlich« gefasst. Es bedarf neuer Grundrechte, um die Auflösung der in der Industriegesellschaft gewachsenen Lebensformen, wie Klasse, Schicht, Familie, Beruf, Geschlecht usw., zu bewältigen. Noch herausfordernder als die beobachtete Auflösung der alten Lebensweisen ist die Reflexion über ihre Ablösung durch neue Lebensformen (*Nicht Autonomie, sondern Bastelbiografie*, 1993; *Fernliebe*, 2011; *Das ganz normale Chaos der Liebe*, 1990 – jeweils mit Elisabeth Beck-Gernsheim).

Eine besondere Herausforderung der Individualisierung liegt darin, das Wegbrechen von alten Traditionen und Sicherheiten nicht einfach zu beklagen, sondern die dadurch entstehende »Autonomie« des Einzelnen als Chance zu begreifen und: sie lebensmäßig zu erfüllen. Das Individuum hat sich auf seine eigene, innere Kraft der Selbstorientierung zu besinnen und sein Leben in eigener Verantwortung zu gestalten. Damit ist ein wichtiges Stichwort gegeben, das zu einer Weiterentwicklung der von Beck konstatierten Aufgabenstellungen über die von ihm berührten Themen hinaus anregt.

Individualisierung bedeutet, genauer gesehen, zunächst einmal Herauslösung aus vorgegebenen Sozialfaktoren, Befreiung von tradierten Normen, aber dadurch auch Verlust von Einbettung in Gruppen und Traditionen. Der Einzelne findet sich auf sich selbst gestellt. – Die persönliche »Autonomie« wird zunächst als Unsicherheit und Verlust von traditionellen Sicherheiten erlebt. Sie droht eine Überforderung der Einzelnen nach sich zu ziehen. Dies wurde von dem französischen Psychologen Alain Ehrenberg in einer vorzüglichen Studie dargestellt (*Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*, 1998, deutsch 2004). Das zunehmende Auftreten von Depression als Massenphänomen ist der nicht bewältigten Autonomie des Individuums geschuldet. Einerseits darf es sich befreit sehen aus seinem Vorstellungsfängnis, aus emotionaler Blockade und vorgestanzten Interessen. Andererseits stellt man sich ständig die zweifelnde Frage: Was bleibt mir denn noch, wenn alles Gewohnte in Frage steht? Was kann ich eigentlich selbst leisten?

Nachdem vieles, was vorher unter Auflehnung gegen überkommene Reglementierungen zu erringen war, jetzt dem Einzelnen in den Schoß fällt, fällt ihm zugleich die Frage nach seinen Fähigkeiten schwer auf die Seele: Bin ich der neuen Situation, die ich vorfinde, überhaupt gewachsen? – Depression, so Ehrenberg, scheint die Antwort auf die Nichtbewältigung der neuen Situation zu sein. – Übrigens findet sich nirgends eine Spur davon, dass Ehrenberg die Schriften von Beck einbezogen hätte und umgekehrt: Beide beschreiben offenbar genuin ihre je eigenen Beobachtungen, die aber auf Ähnliches hinauslaufen. – Wie kann nun die neue Herausforderung bewältigt werden? Das übersteigt die professionelle Kompetenz des Soziologen, und Beck verabschiedet sich sozusagen an dieser Stelle mit dem tiefgründenden Satz: »Gefordert ist ein aktives Handlungsmodell des Alltags, das das Ich zum Zentrum hat«. Wie ein solches »Handlungsmodell« aussieht, sagt er nicht, konsequenterweise. Denn das muss in Zeiten der Individualisierung jeder selbst herausfinden. Mit dieser Aufgabenstellung hinterlässt Beck nach seinem allzu frühen Tod ein zentrales Vermächtnis zur eigenständigen Weiterarbeit. – Von Fachkollegen wurde kritisch angemerkt, dass es Beck nicht gelungen sei, seine Soziologie geschlossen als Theorie zu formulieren. Man kann darin aber auch eine Chance sehen. Wäre sie als Theorie gefasst, dann könnte sie jetzt nur noch angegriffen oder verteidigt werden. Was Beck jetzt aber hinterlässt, ist ein Potenzial von Anregungen, die von anderen aufgegriffen und fortgeführt werden können.

Um nur einiges anzudeuten: Wer sich dieses »aktiven Handlungsmodells des Alltags« vergewissern will, bedarf mindestens eines dreifachen Blickes. Erstens: Er muss verstehen, was in der gegenwärtigen Gesellschaft vorgeht. Dazu gehört auch, diese Gesellschaft in ihrer geschichtlichen Entwicklung zu durchschauen. Hier geht es um Erkenntnisleistung im klassischen Sinne, weit über reine Faktenkenntnis

hinaus. Man muss zweitens zu einem neuen Umgang mit sich selbst finden. Das bemerkte schon die jüngere Generation seit den 1970er Jahren: Die Zukunft liegt auf dem Weg zu mir selbst. Damit sind natürlich auch Abwege eröffnet. Zum Beispiel zu meinen, mit einem »Selfie« hätte man schon ein Bild von sich selbst. Zu mir selbst gehört auch das Tun der anderen und mein Bezug zu ihnen.

Eine dritte Aufgabe ist es, sich in der Verantwortung für das Ganze und in der Zusammenarbeit mit anderen die Frage zu beantworten: Wo will ich hin? Was sind die Zielrichtungen meines Lebens? Vereinbare ich dasjenige, was bisher so oft getrennt auftaucht: Individualität und Gemeinschaft, Arbeit und Leben, Familie und Beruf, Selbstentwicklung und Verantwortung für andere?

Langjährige Bemühungen um ein der gegenwärtigen Situation angemessenes Zusammenstimmen der Innen- und Außenperspektive, des Individuellen und des Sozialen, haben im Hardenberg Institut dazu geführt, eine »Dialogische Kultur« als Praxis der Autonomie im Rahmen der gesellschaftlichen Individualisierung zu entwickeln. Sie wird immer mehr in Arbeitszusammenhängen und Gemeinschaften praktisch wirksam und stößt auf zunehmendes Interesse. Wir sind Ulrich Beck dankbar, dass er nicht nur den Begriff der »Individualisierung« neu geprägt und damit die Herausforderungen zur Entwicklung der »Dialogischen Kultur« geliefert, sondern bis zuletzt auch durch präzise Beobachtungen und sich erweiternde Zusammenhänge immer wieder neu für Anregungen gesorgt hat.

Anlässlich seines Buches *Der eigene Gott. Friedensfähigkeit und Gewaltpotential der Religionen* (Frankfurt am Main 2008) erschien in DIE DREI 12/2008 das von Adelbert Reif geführte Gespräch mit Ulrich Beck: *Auf der Suche nach dem eigenen Gott*: http://diedrei.org/tl_files/hefte/2008/Heft_12_08/Reif-Beck%20.pdf.